

# Am Ziel

Roman von H. Nischholten

(Zweiter Teil)

„Wo hat nicht nach „Wo?“  
 gefragt. „Neigt nicht an dem un-  
 popöleren Baumerf in die Höhe, das  
 sich vor ihr ausdehnt, und es fällt  
 ihr ein, daß Tosca ihr entgegensteht, sie  
 hätte ihren bisherigen Wirtungsstreß  
 verlassen, um Lärcheimer an einen  
 Anstalt zu werden. Sie hat: „Das  
 also ist die Verheiratung, welcher die  
 vorziehen sollst?“

„Tosca Schweigen fällt ihr nicht  
 auf.“

„Man führt die Tanten in ein klein  
 fortabel eingerichtetes Zimmer, das  
 nicht mit Behagen in dem Raum-  
 umher und lüftet die Portiere zum  
 Nebengemach. „Hier gefüllt es mir,  
 Tosca!“

„Sie wirt sich auf die schwellenden  
 schiffen einer Chaiselonaue und ritt  
 mit einem kleinen Säbel: „Nicht  
 aber will ich schlafen. Wie müde ich  
 bin!“

„Am nächsten Augenblick ist sie ein-  
 geschlummert. Tosca sieht eine Weile  
 regungslos da. Dann, nach einem  
 leichten, langen Blick auf die Schlaf-  
 stunde, entsetzt sie sich, um, in He-  
 bereinstimmung mit den Aestren, so-  
 fort nach der Stadt zurückzufahren.  
 Von dort aus hat sie die unterbro-  
 chene Reise in die Heimat fort-  
 „Wenn Nische erwacht, wird es ihr sein,  
 als hätte sie die ganse bisherige  
 Leben nur geträumt.“

„Wannström hatte sich nicht wieder  
 gelegt in dieser Nacht. Er sah und  
 schriebe lange Briefe an die Eltern  
 und die Schwestern. Es wurde  
 ihm nicht leicht, die rechten Worte zu  
 finden, welche Trost spenden und  
 Hoffnung ansprechen sollten: die  
 Hoffnung, daß Nische gehen und zu  
 ihm zurückkehren würde. Als er  
 sich endlich friedlich erhob, sah er,  
 daß der Lampenschirm in seinem  
 Zimmer mit dem herabdringenden  
 Tageslicht kämpfte. Er löschte die  
 Lampe aus und ein Scheuer ging  
 über ihn hin. Er sah voran, was  
 sich wenige Monate später er-  
 eignete: Nische war im Seebad ge-  
 storben.“

12

„Wieder waren Jahre vergangen.  
 In einem paradiesisch gelegenen  
 Städtchen ihrer nordischen Heimat  
 lebte und wirkte Tosca Kornelius  
 als Leiterin eines berühmten Pen-  
 sionats.“

„Ein Herr, der mit zwei halbnüch-  
 tigen Mädchen vor der Eingangstür  
 eines sehr ernst aussehenden Gebäu-  
 des stand, ließ seine Augen gedank-  
 lenvoll auf dem Namen tauben, den  
 ihm ein Vorzeigantischler zeigte.  
 Tosca Kornelius.“

„Wie sie ihn aufsuchten wurde?“  
 „Da waren sie wieder, die Schatten  
 der Vergangenheit! — Es lag etwas  
 sehr Jagoblastes in der Bewegung,  
 mit welcher er auf den Knopf der  
 Klingel drückte.“

„Als die Worte, von unsichtbarer  
 Hand geoffnet, aufsprang, hangten  
 die beiden Mädchen, von jeder Seite  
 eines, sich an den Arm des Mannes,  
 der nun mit ihnen einen Nichtstun-  
 mer nachschritt, welcher durch den  
 noch unerbetteten Flur ihm den Weg  
 zeigte. Eine alte, sehr würdig aus-  
 sehende Frau stand dort am Eingan-  
 ge eines Zimmers, das eine behag-  
 liche Wärme ausströmte. Es war ein  
 kalter Herbsttag, der Reif lag  
 draußen auf Wiesen und Feldern, ein  
 Sommerabend hatte sich um den Hut  
 des Mannes geschlungen, welchen er  
 in der Hand hielt. Er sah es und  
 lächelte: Sommerabende sollten ver-  
 eingang, was in der Koloniezeit  
 getrennt!“

„Aber hier im Zimmer, wohin die  
 würdig aussehende Frau die An-  
 kunft nötigte, nachdem Professor  
 Wannström seinen Namen ge-  
 nannt, hier war der blühende Früh-  
 ling! Licht, Wärme, Blumen — ein  
 Duft von Frühlingsblumen erfüllte  
 den Raum. Eine Schale mit Weil-  
 chen und Marshall Niel-Rosen stand  
 auf dem Tisch, neben dem feingemal-  
 ten Service und dem kupfernen Tee-  
 kessel, der eine leise, anheimelnde in  
 das Ohr fallende Melodie klang.“

„Die Schatten der Vergangenheit  
 schanden, — ein Wohlgefühl ohne  
 gleichen, wie er es seit den Jugend-  
 tagen nicht mehr gekannt, durchzog  
 Wannströms Seele. Wie harm-  
 los mußte das Frauenleben, von

wie es seine Gemohnheit ist bei wich-  
 tigen Angelegenheiten, einmal im  
 Zimmer auf und nieder, um dann  
 vor Tosca stehen zu bleiben.“

„Liebe Tosca!“ sagte er, „ahnt  
 du, warum ich heute mit den Kin-  
 dern hergekommen bin?“

„Sie sieht mit den schwarzen, aus-  
 drucksvollen Augen zu ihm auf und  
 erhebt sich dann ebenfalls, ein helles  
 Rot auf den Wangen. „Sprich  
 nicht weiter!“ bittet sie ihn mit leiser  
 Stimme.“

„Das ermahnt ihn nicht. „Doch,  
 doch!“ rüst er aus, „ich muß es  
 sagen, wie der Gedanke, dich ein-  
 mal eigen zu nennen, mich aufrecht  
 erhalten hat in schweren Stunden.  
 Wie die Hoffnung, in dir Erlaub zu  
 finden für viele Enttäuschungen, wie  
 ein Stern mir geleuchtet hat in dunk-  
 ler Nacht! Bedenke, Tosca, was ich  
 gelitten!“

„Auch mein Leben ist nicht ohne  
 Kampf und Not dahingegangen,“ er-  
 widert sie ihm. „Es hat lange ge-  
 dauert, bis ich mir eine geordnete  
 Stellung erlangen!“

„Und du bist glücklich?“ fordert  
 er dringend.“

„Ach, um am Pol?“ in ihre Kat-  
 wort. „Auch das ist ein Glück. Ich  
 verlange nach Keinem anderem!“

„Er schweigt eine Weile. „Gewiß,  
 sagt er dann, „du hast erreicht,  
 wonach du getrebt. Und für eine  
 Frau bedeutet das mehr, als für den  
 Mann, der zur Arbeit geboren ist.  
 Aber die Frau — die Frau — ihr  
 sind andere Geleite vorgeschrieben!“

„Das Taten bietet etwas, was du  
 nicht kennst, Tosca! — Die Insam-  
 mensetzung zwischen Mann und  
 Weib — das Zusammenleben — wer  
 einmal gekannt und mag er Mit-  
 terweile aller Art erfahren haben,  
 kann sich in das Alleinsein nicht  
 mehr hineinfinden. Ich habe jetzt  
 das Leben eines Jungweibes ge-  
 führt, eines stilleren. Du weißt  
 nicht, was das heißt — auch meine  
 Töchter haben darunter gelitten. Der  
 Bleigebirger Personen überlasten  
 mich, verstimmen sie! Du solltest  
 einmünden, ich solle mich von ihnen  
 trennen, wenn es ihr Wohl ver-  
 langt. Gewiß — aber wozu sollte  
 (Fortsetzung auf Seite 7)

## Um den Südpol

„Nieder die kleine Nischholten,  
 welche nach dem Tode des Amerika-  
 ners Nord weiten des Landes um  
 den Südpol zwischen England und  
 Amerika entstanden ist, macht sich ein  
 mit „Diogenes“ gezeichneten Artikel  
 in Berlin fertig. Außerdem zieht er  
 noch einiges andere aus der neuesten  
 Zeit in den Kreis seiner Betrachtung.  
 Hier folgt der Artikel:  
 Na also, nun wären wir ja glück-  
 lich bald wieder so weit! Wenn ge-  
 hört der Südpol? Diese Frage zit-  
 tert und großt durch die Welt. Na-  
 türlich gehört er den Deutschen nicht.  
 Demen gehört überhaupt nicht allzu  
 viel mehr. Aber es werden wahr-  
 schaftlich Kosen gewechselt wegen des  
 Südpols. Natürlich: Südpol mit  
 Jubel. Das sind immerhin fünf  
 Millionen Quadratkilometer. Der  
 Streit um das wunderliche Objekt  
 hat sich ganz einfach so entwickelt:  
 John Bull erweitert seine Macht  
 Veranlagt in unsern Tagen.  
 Was die Eisbär'n Gutenacht  
 Sich sagen;  
 Wo jedes Blatt und Kraut verdorrt,  
 kein Mensch, kein Haus, kein Markt  
 Und ist als Eis. Mit einem Wort:  
 Antarktis.“

„Wenn in dem Froit nichts sproßt  
 und wüchert  
 (So denkt er sich und kritisch).  
 So sei es doch einmal zunächst  
 Südpol britisch.  
 Vielleicht gelingt es doch einmal  
 Das war von großen Reize,  
 Doch man da oben das Lokal  
 Noch heize.“

„So scheint's in Ordnung, wie's ge-  
 schah;  
 Der Pol kommt's nicht vermeiden.  
 Mit einmal will's Amerika  
 Nicht leiden!  
 „Das geht so glatt nicht, wie du  
 denkst!“  
 (John Bull fühlt sich belästigt)  
 „Der Nord hat unsre Flagge längst  
 Befestigt!“

„Schon droht es — ach, du lieber  
 Gott —  
 Mit Krieges-Graus und Qualen,  
 Wie ich so schön im Friedens-Pol  
 Die Pflanze.  
 Nun geht sie um ein kühles Land  
 In Eis und Schneegetrübel,  
 Das selbst dem Nanfen unbekannt,  
 — Zum Teufel!“

gen Friedens (in dem Deutsche die  
 Schmachschrift von Tientsin gegen ihr  
 Vaterland im Namen des Friedens  
 verbreiten) die nächste kriegerische  
 Auseinandersetzung zwischen Eng-  
 land und Amerika stattfinden muß.  
 Nicht um die Balfische am Südpol  
 — die schließlich, wie die Teesfäden  
 von 1771, nur ein Vorwand wä-  
 ren —, sondern um die Weltherr-  
 schaft zur See. Aber der Südpol  
 konnte bereits den Vorwand abge-  
 ben. Denn es kann schließlich der  
 einen großen Seemacht immer-  
 noch Flaggens ins Eis stecken  
 oder aus dem Flugzeug Flaggens ab-  
 merken, die nicht die ihren sind.“

„Und so was zu verbieten — das ist  
 nicht so einfach wie das Gelegemachen  
 im Staate Carolina. Tort in Ame-  
 rika, dem nächst Rußland (aus dem  
 seiner, der drei ist, mehr heraus-  
 kommt) freiesten Land der Welt,  
 hat jetzt ein Gesetz den Schneidern  
 die Anbringung von hinteren Ho-  
 ren in allen Herrschaftszügen  
 verboten. So lange sich in diesen  
 hinteren Höfen gelehrt gewohn-  
 heitsmäßig nur zwölfschüssige Me-  
 scher- und lange Messer verbar-  
 reiten, hat kein Gesetz die beiden  
 Schenkel verbindet, solche lebensge-  
 fährlichen Taten weiter in die  
 Räumlichkeiten zu nähern. Aber jetzt  
 — jetzt wird in harten Vorkämp-  
 fenden der streng verbotene Alkohol  
 darin geschmuggelt, die Tagesra-  
 tion — nicht um andere damit  
 zu vergiften, sondern nur für den  
 geistlichen Privatgebrauch. Und  
 solche Demlichkeiten dürfen durch  
 uns nicht sein! Der neue Präsident  
 will das noch weniger als der  
 vorige. Vielleicht ist es seiner Weis-  
 heit nicht unbekannt, daß in dem  
 von ihm geführten großen Lande  
 Millionen fleißiger Staatsbürger ih-  
 ren Lohn und Erwerb darin suchen  
 und finden, möglichst hart, schlec-  
 ten, gefährlichen Alkohol zu schmeu-  
 gen. Millionen, die eben so bravlos  
 würden, wenn man ihnen die Bot-  
 tel nähme, wie die amerikanischen  
 Hundsauspieler brotlos würden,  
 wenn man ihnen allen — die harte-  
 re Dientische zunähme, wo doch für  
 die große Keilerei in dritten Akt die  
 Messer und Revolver stehen. Aber  
 das macht nichts. Offiziell ist man

Bead  
 Der so  
 jüngsten  
 der Zeit“  
 „Gott  
 „Mehrpro-  
 lem“, vo-  
 tung. Un-  
 eine Anso-  
 und selbst  
 waren dies  
 lungen  
 „Geführt  
 „Eiferat  
 „Koppel  
 „entgegen-  
 „ste dich  
 „le auf de  
 „Sprach  
 „auen sei  
 „in Anlehn  
 „Sferat  
 „süchtigen  
 „reifeitige  
 „Stegerer  
 „dann um  
 „den Welt  
 „Das re  
 „das Petu  
 „Kogisim  
 „kaufen die  
 „zu Wallen  
 „ergibt sich  
 „als Gefüh  
 „nung ist,  
 „nicht glei  
 „Strien.“  
 „müherw  
 „Wenn Kri  
 „simus“ is  
 „erklärt  
 „bares C  
 „mit all  
 „tätigkeit“  
 „Sie ist d  
 „gebene u  
 „Dauern  
 „voll Hin  
 „die Wah  
 „Das i  
 „wärtiger  
 „ren aus  
 „terator  
 „mandes  
 „Segente  
 „mand d  
 „Welt he  
 „len fest,  
 „lichkeit  
 „sich Wri  
 „legen, d  
 „vielmeh  
 „in Ordi  
 „täglich  
 „stellen.“  
 „ie Bewe  
 „Schon fi  
 „ist eine  
 „Sphoth  
 „Begriff  
 „Sinn d  
 „ie ist  
 „verwor  
 „hat An  
 „er mit  
 „rust if  
 „darstell  
 „de und  
 „würde  
 „mehr  
 „wie die  
 „schafte  
 „ohne C  
 „nident  
 „Narm  
 „den an  
 „Schwe  
 „reudig  
 „authen  
 „te trin  
 „bis be  
 „du Kr  
 „„D  
 „Jähme  
 „Uebun  
 „überb  
 „stiehe  
 „der F  
 „halt,  
 „ber F  
 „cum.  
 „üble  
 „„A  
 „der.“  
 „it, „g  
 „geflü  
 „heit  
 „turd  
 „der 1  
 „wiebe  
 „sche  
 „„Si  
 „du  
 „Krie  
 „Wiff  
 „errei  
 „nes

# Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-  
 Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden  
 Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden,  
 auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt,  
 nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern  
 zum Aufbewahren für die Zukunft; die jungen  
 Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und  
 Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken  
 ins Ausland, damit auch andere lernen, was die  
 St. Peters-Kolonie ist.

**Preise portofrei:**  
 Ein Buch für ..... \$0 50  
 Drei Bücher für ..... \$1 25  
 Sechs Bücher für ..... \$2 25

**St. Peter's Press**  
 Muenster, Sask.